Linguistin ohne Grenzen

Autor(en): **Vonmont, Anita**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **- (2001)**

Heft 51

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-967580

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ling

uistin ohne Grenzen

Wie arbeiten Menschen miteinander? Wie entwickeln wir kollektive Bilder? Wie entsteht neues Wissen? Um solche Fragen kreisen die Forschungsarbeiten von Lorenza Mondada, die im kommenden Januar mit dem Nationalen Latsis-Preis geehrt wird.

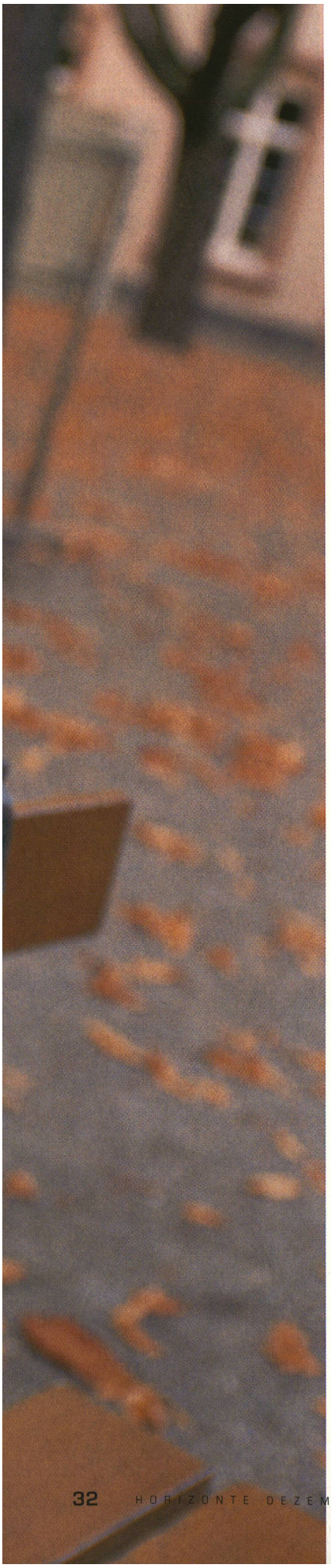
VON ANITA VONMONT
FOTO PINO COVINO

Lorenza Mondada ist ein mobiler Mensch – in jeder Beziehung. Am liebsten arbeitet sie an mehreren Projekten gleichzeitig. «Ça donne des idées», meint die Tessinerin, die nebst perfektem Französisch und Italienisch auch sehr gut Deutsch und Englisch spricht und immerhin so gut Spanisch und Portugiesisch, um fremdsprachig Vorlesungen zu halten – wie sie dies im brasilianischen Campinas tat, wo sie 1996 und 2001 eine Gastprofessur innehatte. Als Gastforscherin weilte die heute 37-jährige Linguistin in den letzten Jahren auch im kalifornischen Berkeley, im französischen Toulouse und im deutschen Bielefeld. Zudem führten sie Ausbildung und Beruf in alle Teile der Schweiz: Auf die Matur in Locarno folgten das Studium in Freiburg und nebst regelmässigen Forschungsprojekten Assistenzen an den Universitäten Freiburg, Neuenburg und Lausanne. Noch bis Ende Jahr ist sie Assistenzprofessorin in Basel, wo sie sich im Juni 2000 habilitierte.

In Basel lässt sich die Forscherin zurzeit allerdings schwer erreichen. Denn seit kurzem arbeitet Lorenza Mondada zugleich an der Université de Lumière in Lyon, wo sie auf September 2001 zur ordentlichen Professorin ernannt wurde. Zur Professorin für Sprachwissenschaft, genau gesagt, mit dem Spezialgebiet «interaktionale Linguistik». Dieses jüngere Teilgebiet der Sprachwissenschaft ist im Bereich der Pragmatik anzusiedeln, die in Abgrenzung zur traditionellen Sprachwissenschaft nicht den Satz, sondern Text und Konversation als Untersuchungsobjekt ins Zentrum rückt. Und zwar geht es dabei weniger um die Untersuchung der diversen Regeln und Formen, sondern vielmehr um deren kreative Anwendung in konkreten Kommunikationssituationen. «Sprache wird gebraucht, um mit anderen zu ‹interagieren›, d.h. mit ihnen in eine Beziehung zu treten», umschreibt Mondada ihren Forschungsansatz, der eine «sehr dynamische, auf die Sprechenden statt nur aufs Sprachsystem konzentrierte Sicht der Sprache ermöglicht».

Interdisziplinäre Sicht

Ein Vorteil dieser Sichtweise: Das Untersuchungsgebiet lässt sich leicht über die Grenzen der Disziplin der Sprachwissenschaft ausdehnen. Und Lorenza Mondada nimmt diese Möglichkeit ausgiebig wahr. In den letzten fünfzehn Jahren hat sie in der Analyse verbaler Interaktionen unterschiedlichste, in die Soziologie, Anthropologie, Architektur und Geografie hineinreichende



Themen ausgeleuchtet – von Ausgrenzungs- und Integrationsmechanismen im Klassenzimmer bis zur Entstehung von kollektiven Vorstellungen bestimmter urbaner Räume.

Wie neues Wissen entsteht

Ihr aktuellstes Projekt – bis Ende 2001 sollte der Schlussbericht vorliegen – befasst sich mit der Frage, wie Wissenschaftler miteinander forschen und wie dabei neues Wissen entsteht. Ausgerüstet mit Video- und Tonbandgerät, hat Lorenza Mondada an den Universitäten Basel, Freiburg und Strassburg fünf international zusammengesetzte Forschungsgruppen aus Sozialwissenschaft, Medizin und Frühgeschichte in Workshops, Sitzungen und Kongressen eineinhalb Jahre lang beobachtet. Das teilweise transkribierte Material wie auch Informationen aus gesammelten Notizen, Fachartikeln usw. hat sie daraufhin analysiert, wie der Austausch von Wissen in der Arbeit der Gruppen organisiert ist, welche «Flugbahn» die Diskussionsgegenstände haben, wie sich Konzepte, Beschreibungen, theoretische Modelle in der gemeinsamen Arbeit entwickeln oder auch welchen Einfluss auf solche Prozesse die Mehrsprachigkeit der Mitwirkenden hat.

«Es ist faszinierend, zu sehen, wie fragil und dynamisch Wissen in seiner Entstehungsphase ist», beschreibt Mondada eine ganz grundsätzliche Erfahrung ihrer Arbeit. «Nur schon simple Begriffe existieren ja nicht einfach», fügt sie an. Vielmehr werden sie irgendwann von jemandem erfunden und dann, abhängig von den Konversationsmöglichkeiten und den beteiligten Personen, «ignoriert oder aufgegriffen, umgeformt und durch schriftliche Fixierung auf Folien, in provisorischen Texten, Artikeln verfestigt». Ihre Arbeit sieht Mondada in einem interessanten Spannungsfeld: «Wissenschaft strebt nach Stabilisierung ihrer Ergebnisse. Zugleich ist sie jedoch auf die erwähnte Instabilität angewiesen, denn nur in der Diskussion kann neues Wissen entstehen.» Die erst wenig erforschte dynamische Entstehungsgeschichte von wissenschaftlichen Erkenntnissen stärker ins öffentliche Bewusstsein zu rücken, gehört zu den erklärten Zielen von Lorenza Mondada.

Nicht nur in der Wissenschaft, «auch im praktischen Berufsalltag ist uns die Bedeutung von interaktiven Prozessen, von Kommunikation, zu wenig bewusst», glaubt die Sprachwissenschaftlerin, die regelmässig auch Gruppenarbeits- und Lernprozesse in der Praxis durchleuchtet, momentan vor allem in Operationssälen. «Zugleich steigen die Anforderungen an die Kommunikationsfähigkeit laufend, da Teamarbeit in der modernen Berufswelt absolut zentral wird.» Wie reagiert sie als «Wissenschaftlerin vor Ort» auf diese Diskrepanz? Hat ihre Arbeit auch einen umsetzungsorientierten Ansatz wie z.B. eine Untersuchung des Basler Kantonsspitals, die zeigte, dass Hierarchien die Kommunikation hemmen und Fehler fördern können, was den Anstoss gab zur Einführung eines EDV-gestützten Kommunikationsmodells für Operationsteams? «Ich betreibe Grundlagenforschung; die Prozesse, die ich beschreibe, sind komplexer und kontextueller als allgemeine, direkt umsetzbare Mechanismen», so Mondada. «Doch gebe ich den beteiligten Personen immer Feedback.» Mit welchem Echo? «Manches überrascht die Menschen sehr, manches wissen sie schon. Doch allgemein stösst das Feedback als lehrreiches Angebot auf Interesse – selbst bei jenen, die eigentlich gar keine Zeit dafür haben.»

Erfreuliche Anerkennung

Zu jenen letztgenannten gehört Mondada ja selbst auch. Ihr Alltag sei momentan schon etwas hektisch, meint sie – und lächelt zufrieden. Das Hin und Her zwischen Orten, Menschen, Sprachen und Themen scheint bei ihr eindeutig mehr Energie freizusetzen als zu verschlingen, vor allem wenn nebst den üblichen Terminen noch solche anstehen wie der kommende 17. Januar. Dann wird sie im Berner Rathaus den Nationalen Latsis-Preis entgegennehmen, mit dem die Genfer Latsis-Stiftung jährlich eine auf dem Forschungsplatz Schweiz besonders herausragende Persönlichkeit unter 40 Jahren ehrt. Die mit 100 000 Franken dotierte Auszeichnung freut sie natürlich – zumal sie ihr den Start in Lyon angenehm erleichtern wird, vor allem aber auch, weil sie Anerkennung bedeutet für die ihr wichtige Sicht der Linguistik «als sozialwissenschaftliche Disziplin, die offen ist für aktuelle Debatten, für Probleme und Themen unserer Zeit». ■